

zeitreise österreich

Ausgabe 1 | 2016

MENSCHEN | GESELLSCHAFT | GESCHICHTE



Die 70^{er} Jahre

Die Ära Kreisky

Hannes Androsch und Josef Taus im Gespräch

Nahost-Terror in Österreich

Marchegg 1973 und OPEC 1975

Architektur – es wird bunt

Gustav Peichl: Architekt und Karikaturist

Die Formel 1

Die „wilden“ Jahre der Weltmeister

€ 5,90





Aufbruch aus der Provinz

Der frühere Vizekanzler und Finanzminister Dr. Hannes Androsch über das sozialdemokratische Jahrzehnt in Österreich und dessen Wirkungen bis heute.



Archiv Hannes Androsch

Ihr langjähriger Pressechef, Beppo Mauhart, hat die 1970er Jahre als das „Goldene Jahrzehnt“ bezeichnet. Es war das Jahrzehnt Bruno Kreiskys und der Sozialdemokratie, aber vor allem auch Ihr politisches Jahrzehnt. Was machte diese Jahre, den sogenannten „Österreichischen Weg“ damals aus?

Es gab ein „Goldenes Zeitalter“, nachdem der Wiederaufbau voll eingesetzt hatte und die europäische Wirtschaft insgesamt wie Phönix aus der Asche auferstanden ist. Mit dem Wirtschaftsprogramm der SPÖ, das unter dem Motto „Leistung – Aufstieg – Sicherheit“ stand, sendeten wir innenpolitisch eine klare Botschaft. Denn trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs bestand Handlungs- und Reformbedarf.

Ab 1971 konnten wir – bis 1983 – mit dem Rückenwind einer absoluten Mehrheit, aber eben auch wohl vorbereitet und reformentschlossen, unsere Vorstellungen verwirklichen. Und dass diese nicht ganz falsch gewesen sein können, beweist der Umstand, dass sie unbestritten noch heute in Kraft sind. Denken Sie nur an die Akzente, die im Strafrecht, Familienrecht, Steuerrecht, aber auch im Schul- und Bildungswesen gesetzt wurden. Die Fenster wurden geöffnet, eine Aufbruchsstimmung und das nötige Selbstvertrauen waren da.

Obwohl Papst Paul VI. von einer „Insel der Seligen“ sprach, gab es in diesem Jahrzehnt auch gehörige Turbulenzen: Inflation, Arbeitslosigkeit, Ölpreisschock oder Strukturanpassungen.

Die goldenen Jahre enden Mitte der 1970er Jahre. Ausgelöst durch den Yom-Kippur-Krieg 1973, aber auch durch die Tatsache, dass der Aufschwung über viele

Jahre unter anderem auf sehr billigem Erdöl aufgebaut gewesen war. Aus einer nachfrageorientierten Situation ist eine angebotsorientierte Situation geworden. Vom rasanten Wachstum, Wohlstandszunahme und dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates trat die Weltwirtschaft in eine Phase der Stagflation. Mit besonders hohen Inflationsraten und dem Sprung des Erdölpreises. Mit dem vielfach so bezeichneten Begriff „Austro-Monetarismus“, mit der Hartwährungspolitik, aber auch mit einem positiven Strukturwandel, vor allem in der Industrie, und mit einer moderaten Lohnpolitik haben wir es geschafft, dass wir hohe Beschäftigungszahlen und wenig Arbeitslose hatten. All das war nur möglich,

Finanzminister Hannes Androsch (links) und Bundeskanzler Kreisky als Gäste im Weißen Haus, im Gespräch mit dem US-Präsidenten Gerald Ford und seinem Außenminister und Sicherheitsberater Henry Kissinger; rechts der stellvertretende Sicherheitsberater Brent Scowcroft (12. November 1974).

FACTBOX

Dr. Hannes Androsch (geb. 1938 in Wien) studierte an der Hochschule für Welthandel (heute WU) in Wien und war ab 1959 als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater tätig. 1967–81 Abgeordneter zum Nationalrat, 1970–81 Finanzminister und außerdem 1976–81 Vizekanzler. 1981–88 Generaldirektor der Creditanstalt. 1988 Konsulent der Weltbank. Seit 1989 Geschäftsführender Gesellschafter der AIC-Androsch International Consulting und seit 1997 Miteigentümer der Salinen Beteiligungs GmbH und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Salinen Austria AG (ehemals Österreichische Salinen AG). Außerdem Miteigentümer und Aufsichtsratsvorsitzender von AT & S, Europas größtem Leiterplattenhersteller (seit 1994); Vorsitzender des Universitätsrates der Montanuniversität Leoben (2003) und Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung (2010); Präsident des Vereines „Bildungsinitiative für die Zukunft“.



Andreas Amsuess (3)

„Die Fenster wurden geöffnet, Aufbruchsstimmung und Selbstvertrauen waren da.“

weil die Sozialpartnerschaft funktionierte und die Gewerkschaften mitgetan haben.

Die Aussage des Papstes war sicherlich gut gemeint, wenngleich wir immer wussten, dass wir auf dieser Welt nicht selig werden – ob wir nun glauben oder nicht.

Was waren für Sie persönlich die Highlights dieses Jahrzehnts?

Bildung und ein hohes Maß an vernünftiger Verteilung, sowohl was Einkommen als auch Vermögen anbelangt. Die Gratisschulbücher, die Schülerfreifahrten – all das war eine große Hilfestellung für gleiche Chancen für alle. Das wurde so empfunden, und wird es heute noch. Vor allem bei jenen, die in dieser Zeit in Ausbildung, in der Schule oder im Studium waren. Es war eine friedliche, stabile und wirtschaftlich wie gesellschaftlich zukunftsorientierte, erfolgreiche Zeit.

Sie waren mit 32 Jahren das mit Abstand jüngste Mitglied der Bundesregierung bei deren Start 1970. Wie konnte es – mit einem altersmäßig doch eher fortgeschrittenen Spektrum in der SPÖ – gelingen, aus einer traditionalistischen Arbeiterpartei eine offene Partei für breite Bevölkerungsschichten zu machen?

Vor meinem Amtsantritt als Finanzminister hatte ich meine Erfahrungen in Jugendorganisationen und vor allem im Parlament gemacht. Es war daher faszinie-

rend, mit 32 diese „Orgel“ – und eine solche ist das Finanzministerium in jedem Land – bedienen zu können. Mit großer Gestaltungsfreiheit war es für mich spannend, unsere politischen Vorhaben haupt- und mitgestaltend begleiten zu können. Das wurde erst später schwieriger, als sich Rivalitäten und Konflikte mit Bruno Kreisky ergaben.

Die SPÖ war eine Bewegung, die es schaffte, aus einer Verbindung von internationaler Orientierung, Intellektualität und gleichzeitiger Erdverbundenheit weit über die Stammwählerschaft hinaus zu wirken. Viele folgten Kreiskys Einladung, „ein Stück des Weges“ mitzugehen. Und noch etwas: Wir haben immer mit den Menschen geredet, egal ob es sich um Problemstellungen bei Bauern handelte, um Anliegen von Studenten oder gar bei Werkschließungen.

Die 1970er Jahre machten es auch möglich, zu protestieren, zu demonstrieren, dagegen zu sein. Widerstand gegen Kraftwerke wurde laut, die Menschen wehrten sich gegen Naturverschandelung und Bauprojekte. Der Zeitgeist wurde freier und das politische „Glattbügeln“ funktionierte vielfach nicht mehr.

Kreiskys Bereitschaft, sich als Partei zu öffnen, hat auch dazu beigetragen, dass protestiert wurde. Das begann mit Bauernprotesten, aber auch mit Studentenpro-



testen. Wir hatten sogar einmal einen Hungerstreik im Finanzministerium. Kreisky konnte durch seine Persönlichkeit einiges auffangen und wir haben immer das Gespräch gesucht.

Zwentendorf (1978) verlief dann schon weniger erfreulich und Hainburg (1984) ist mehrfach schiefgelaufen. Wir haben die Stimmungen der Menschen ernst genommen und ihnen zugehört; das heißt aber nicht notwendigerweise, dass man ihnen immer folgt. Bei Zwentendorf ist man ihnen gefolgt und bei Hainburg und anderen Kraftwerksprojekten ist man gleich mit unter die Räder gekommen.

Politisch war es vielleicht richtig, Zwentendorf nicht in Betrieb zu nehmen, umweltbezogen sicher nicht. Denn wir haben uns mit dieser Entscheidung stärker von Importen fossiler Energie abhängig gemacht. Das gilt auch für Hainburg. Wir würden das Kraftwerk ja auch benötigen, um die Fließgeschwindigkeit der Donau zu verlangsamen, damit uns die Donau nicht einbricht. Jetzt führen wir enorme Mengen Schotter hin und her. Und verbrauchen wieder Erdöl.

Gab es retrospektiv gesehen auch Irrwege in der SP-Politik der 1970er Jahre?

Der Strukturwandel in der verstaatlichten Industrie wurde zu lange verhindert. Auch in der Energiepolitik hätten wir längst viel weiter sein können. Und na-

türlich hätten wir umweltfreundlicher in dem, was wir gemacht oder hauptsächlich nicht gemacht haben, sein können. Da haben wir nicht weitreichend den Horizont in die Zukunft gelegt.

Was bleibt für Sie das Bleibende von diesem politisch und gesellschaftlich aufregenden Jahrzehnt?

Es war ein Jahrzehnt hoher Liberalität, Toleranz und Solidarität. Und irgendwo muss ja der Hattrick der aufeinander folgenden, aufsteigenden absoluten Mehrheiten hergekommen sein. Denn die Stammwählerschaft lag ja bei über 40 Prozent.

Wir sind in den 1970er Jahren aus der Provinz auf- und ausgebrochen. Und ich fürchte, wir sind heute wieder provinzieller geworden. ■

Das Gespräch führten Michael Thomas und Mag. Paul Rachler.

Michael Thomas ist selbstständiger Unternehmer in der Kommunikationsbranche und in der TÜV AUSTRIA Gruppe im Bereich Marketing und Kommunikation tätig; Produzent von Büchern und Fachzeitschriften. Mag. Paul Rachler MA ist Historiker, Archivar des Künstlerhauses und korrespondierendes Mitglied der Wiener Secession, betreut das Archiv der Industriellenvereinigung.

„Mr. Schilling persönlich“ betitelt der „Playboy“ seinen Bericht über Finanzminister Androsch im März 1973: „Einen Finanzminister, den die Frauen lieben und die Männer achten – das gibt es nur in Österreich“ (Illustration dazu von Hermann Degkwitz).